



„Gefängnis Eiserner Vorhang“

**Menschliches Leid in Minenfeld
und Stacheldraht**

**1948
Errichtung**



**1989
Entfernung**



**2009
Freiheit**



**Sonderausgabe
Burgenland**

Inhalt

Vorwort: Wolfgang Bachkönig	1
Vorwort: Konrad Luckenberger	3
Tauka - Verschleppt nach Grenzübertritt	5
Schattendorf - Im Sperrfeuer der Maschinengewehre	7
Nickelsdorf - Als Touristen getarnt	9
Lutzmannsburg - Wachtürme rund um die Uhr besetzt	11
Hirschl - Kein Geständnis trotz Misshandlung	15
Sprung aus dem fahrenden Zug	19
Häftlinge wollten aus Strafanstalt flüchten	21
Dt Jahrdorf - Pferd als Fluchthelfer	23
Halbturn - Alkohol schreibt Geschichten	25
Das war der Eiserne Vorhang - 1948 - 1989	27
Der Eiserne Vorhang ist endgültig Geschichte	29
Diebsgut beschlagnahmt	31
Vor 20 Jahren fiel der Eiserne Vorhang	35

Impressum

Herausgeber:

International Police Association (IPA), Österreichische Sektion
A-1010 Wien, Schottenring 16.
Mobil: 0676 / 68 67 761, www.ipa.at, E-Mail: austria@ipa.at

Pressereferat: IPA Landesgruppe Burgenland.

Für den Inhalt verantwortlich: Wolfgang Bachkönig.

Chefredakteur: Klaus HERBERT.

Fotos: Namentlich gezeichnet - Archiv LPK Burgenland,
Egon Weissheimel.

Titelbild: Erich Janzo.



Medieninhaber (Verleger):

IPA Verlagsgesellschaft mbH.
A-8073 Feldkirchen bei Graz.
Gmeinergerasse 1-3
Tel.: 0316 / 29 51 05

Fax: 0316 / 29 51 05 - 43

E-Mail: office@ipa-verlag.at www.ipa-verlag.at

Geschäftsführung: Mario Schulz.

Ass. der Geschäftsführung: Prokuristin Roswitha Schwab.

Produktionsleitung: Klaus Scheer.

Grafik: Anita Fliesser.

Leitung der Anzeigenabteilung: Monika Reicher.

Hersteller (Druck):

Druckhaus Thalerhof - Feldkirchen bei Graz.

Erscheinungsweise:

Sonderausgabe Burgenland 2009 Für Mitglieder kostenlos!

Nachdruck – auch auszugsweise – nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers und des Medieninhabers!

Der Eiserne Vorhang – Errichtung und Niedergang

Der Zweite Weltkrieg war zu Ende. Not, Elend und Hungersnot prägten den menschlichen Alltag in Europa. Im Osten hatten die Kommunisten die Macht übernommen, Volksdeutsche wurden enteignet und nach Deutschland deportiert. An der burgenländischen Ostgrenze entstand unter sowjetischer Schirmherrschaft eine Menschen verachtende Grenze, die weltweit als Eiserner Vorhang bezeichnet wurde.



Durch Stacheldraht, Kahlschläge bzw. Auslichtungen in den Wäldern, die Errichtung von Wachtürmen mit Scheinwerfern, Stolperdrähten und Minen, wurde jeglicher unkontrollierter Grenzverkehr unterbunden. Die Erbauer dieses an Brutalität nicht zu überbietenden und im Jahre 1948 fertiggestellten Todesstreifens waren der festen Überzeugung, dass dieses Hindernis niemand überwinden könne. Doch Aufzeichnungen, die seit Anfang der 60er Jahre geführt wurden, besagen, dass ca. 13.000 Menschen versucht haben, durch diesen brutalen Sperrgürtel in den Westen zu gelangen. Nur 400 Versuche waren von Erfolg gekrönt. Zahlen über Verletzte oder Tote konnte ich bis dato nicht eruieren. Neben vielen persönlichen Schicksalen gab es auch gravierende wirtschaftliche Einbußen. Die Bürger beider Staaten lebten fast 40 Jahre nur wenige Meter voneinander entfernt und doch, so schien es, Tausende Kilometer getrennt.

Würde man alle bekannten Fluchtversuche, die an dieser brutalen Grenze mit körperlichen Schäden oder gar mit dem Tod geendet haben, auflisten, müsste man ein Buch schreiben. Ich habe für diese Broschüre einige Aufsehen erregenden Fälle ausgesucht.

20 Jahre sind nun seit dem Fall des Eisernen Vorhanges vergangen. Für die Menschen ist der freie Reise- und Güterverkehr zur Selbstverständlichkeit geworden. Nur einzelne Relikte im Grenzbereich erinnern an eine Zeit, in der Gewalt und Brutalität jeden Kontakt der Bürger beider Staaten zueinander unterbunden haben.

Für die Exekutive ist die Aufgabe nicht leichter geworden, denn viele Kriminelle kommen in unser Land, begehen Straftaten und setzen sich mit dem Diebsgut wieder über die Grenze ab. Obwohl die Polizei ausgezeichnete Arbeit leistet und viele Erfolge aufweisen kann, müssen ständig neue Strategien entwickelt werden, um der Gefahr einer weiter steigenden Kriminalität Einhalt zu gebieten.

Wolfgang Bachkönig

20 Jahre danach

Das Paneuropäische Picknick war eine Friedensdemonstration an der österreichisch-ungarischen Grenze nahe der Stadt Sopron (Ödenburg) am 19. August 1989. Mit Zustimmung beider Länder sollte dabei ein Grenztor an der alten Pressburger Landstraße, zwischen Sankt Margarethen im Burgenland und Sopronköhida (Steinambrückl) in Ungarn, symbolisch für drei Stunden geöffnet werden. Veranstalter des Picknicks waren Mitglieder des oppositionellen ungarischen demokratischen Forums und der Paneuropa-Union. Schirmherren waren deren Präsident, der CSU-Europaabgeordnete Otto von Habsburg und der ungarische Staatsminister und Reformler Imre Pozsgay. Die symbolische Durchtrennung des Stacheldrahtes erfolgte durch die Generalsekretärin der Internationalen Paneuropa-Union, Walburga Habsburg Douglas.

Bereits am 27. Juni 1989 hatten nur wenige Kilometer entfernt der damalige österreichische Außenminister Alois Mock und sein ungarischer Amtskollege Gyula Horn symbolisch den der Grenze vorgelagerten Signalzaun durchtrennt, um den am 2. Mai 1989 begonnenen Abbau der Überwachungsanlagen durch Ungarn zu unterstreichen.

Das Paneuropäische Picknick gilt als wesentlicher Meilenstein der Vorgänge, die zum Ende der DDR und zur deutschen Wiedervereinigung führten.

Ich selbst war damals am Ort des Geschehens im Dienst gestanden. Ich habe selten so viele Tränen der Furcht, der Freude, des Glückes und der Rührung bei Menschen gesehen. Nach Kontaktaufnahme mit der deutschen Botschaft in Wien wurden die ca. 580 DDR Flüchtlinge mit Autobussen nach Wien gebracht, wo noch am selben Abend gegen 21.00 Uhr ein Sonderzug in Richtung Deutschland abfuhr.



Noch im selben Jahr wurden die bereits vage bestehenden Kontakte zu den ungarischen Kollegen bei der Polizei intensiviert. Sie zeigten erste Interessen an der International Police Association (IPA) und bereits ein Jahr später wurde Ungarn assoziiertes Mitglied der Sektion Österreich. Beim Weltkongress 1991 in Neuseeland wurde Ungarn als eigenständige Sektion aufgenommen.

Mit dem Fall der Grenze haben regelmäßige Treffen mit unseren ungarischen IPA – Kollegen stattgefunden. Vor dem politischen Hintergrund der vergangenen Jahre war es wichtig, dass sich Menschen über Grenzen hinweg in Frieden, Freiheit und Freundschaft getreu dem Wahlspruch „Servo per Amikeco“ vorurteilsfrei begegnen konnten. Wir von der IPA sollten bestrebt sein und darauf achten, dass Grenzen in Form eines Eisernes Vorhanges nie mehr aufgebaut werden.

Konrad Luckenberger
Landesgruppenobmann

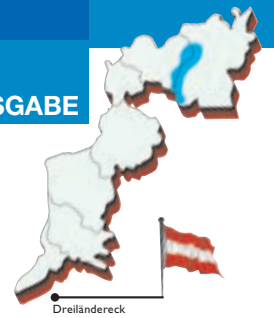
EISENSTADT
LANDESHAUPTSTADT

www.eisenstadt.at
Das Internet-Portal für alle Eisenstädter

www.eisenstadt.at –
die erste Adresse für
alle Bürger und
Freunde von
Eisenstadt. Besuchen
Sie unser virtuelles
Bürgerbüro und
nützen Sie Ihre
persönlichen Vorteile:

Leicht zugängliche und übersichtliche Informationen über alle Aufgaben der Stadtverwaltung und für jede Lebenssituation; Aktuelle News in den Bereichen Service, Szene, Wirtschaft, Verkehrsinformationen und Termine; Leichte und schnelle Kommunikation mit der Verwaltung; Leitfäden und Richtlinien; Beschwerden & Anfragen!

**SICHERN SIE SICH IHREN TÄGLICHEN
WISSENSVORSPRUNG.**



Verschleppt nach irrtümlichem Grenzübertritt Drama im Dreiländereck

Tauka, ein Ortsteil der Marktgemeinde Minihof-Liebau, liegt im südlichsten Zipfel des Burgenlandes, an der Dreiländerecke Ungarn, Slowenien (ehemals Jugoslawien) und Österreich. Obwohl der Ort kaum mehr als hundert Einwohner hat, gab es durch die Grenze zu den ehemaligen Ostblockländern zahlreiche Zwischenfälle.

Man schrieb das Jahr 1947. Mit dem Bau des Eisernen Vorhanges wurde zwar erst begonnen, doch die Hoheitsgebiete der einzelnen Staaten waren bereits durch Soldaten „abgeriegelt“. Die Menschen fanden dennoch Wege, um Lebensmittel und andere Güter des täglichen Gebrauches von einem in das andere Land zu schmuggeln. Wurde jemand erwischt, so hatte er mit schwerwiegenden Repressalien zu rechnen. Wagte man sich auch nur zu nahe an die Grenze, so konnte es durchaus passieren, dass man in einem jugoslawischen oder ungarischen Gefängnis landete.

„Tatort“ Gasthaus an der Grenze

Der Gendarmerieposten Minihof-Liebau erstattete am 24.9.1947, unter E.Nr. 474/47 nachstehenden Bericht an das Landesgendarmeriekommando für das Burgenland in Eisenstadt (wörtlich übernommen):

Es wird gemeldet, dass der in Tauka Nr. 40 wohnhaft gewesene Franz Halb, geb. am 13.8.1927 in Tauka, dorthin zuständig, am 22. September 1947 um ca. 03:00 Uhr Früh in der unmittelbaren Nähe des Gasthauses Rogan in Bonisdorf Nr. 1, welches hart an der österreichisch, jugoslawischen Staatsgrenze liegt, durch mehrere jugoslawische Grenzsoldaten festgenommen und in das weiter zurückliegende jugoslawische Gebiet (angeblich Marburg) gebracht wurde.

Ein Schritt „ins Gefängnis“

Halb weilte am 21. September 1947 bei der im Gasthaus Rogan in Bonisdorf Nr. 1 stattgefundenen Tanzunterhaltung und hatte sich nach Aussagen des Gastwirtes ziemlich stark betrunken. Vermutlich hat er dann im betrunkenen Zustand irrtümlich die Staatsgrenze überschritten und wurde wahrscheinlich aus diesem Grunde von den jugoslawischen Grenzsoldaten festgenommen und verschleppt.

Die dort an der Grenze wohnhafte Theresia Meitz (Bonisdorf Nr. 3) hörte um ca. 3 Uhr des 22. September 1947 einen Schuss fallen, worauf sie aus ihrem Schlafzimmer schaute. Dabei bemerkte sie, wie zwei jugoslawische Grenzsoldaten



Die Dreiländerecke bei Minihof-Liebau.

Foto: LPK Burgenland

knapp über der österreichisch-jugoslawischen Staatsgrenze den Ausweis eines Zivilisten, den sie aber infolge der herrschenden Dunkelheit nicht erkennen konnte, kontrollierten. Vermutlich handelte es sich dabei um den erwähnten Franz Halb aus Tauka Nr. 40.

Mann verschwunden – keine Auskunft

Als dann die Verschleppung des Franz Halb in der Bevölkerung populär wurde, fragte die in Bonisdorf Nr. 1 wohnhafte Theresia Deutsch die jugoslawischen Grenzsoldaten, was sie mit Halb gemacht hätten. Darauf antwortete einer derselben, dass sie diesen nur auf 2 – 3 Tage nach Marburg gebracht hätten und dass derselbe bald wieder nach Österreich zurück kommen dürfe.

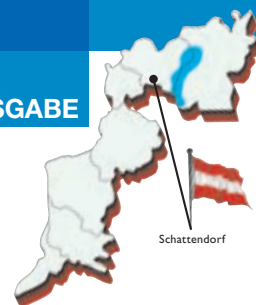
Als Gefertigter am 25. September 1947 nachmittags bei den jugoslawischen Grenzsoldaten über den Verbleib des Halb nachfragen wollte, schenkten ihm dieselben überhaupt kein Gehör und kehrten um.

Das weitere Schicksal des Franz Halb geht aus den Chroniken des LPK Burgenland und der Polizeiinspektion Minihof-Liebau nicht hervor.

Der provisorische Postenkommandant:
Granitz, Pgd, eh.

Wolfgang Bachkönig

Selbstverständlich musste eine Durchschrift dieses Berichtes auch an die Landeskommendantur der Sowjetischen Armee in Eisenstadt übersendet werden.



Durch Sperrfeuer der Maschinengewehre in die Freiheit Dem Tod entronnen – Bein verloren



Schwer verletzt, aber in Sicherheit im Krankenhaus Eisenstadt.

Foto: Kurier vom 19.9.1960

Dramatische Szenen spielten sich in der Nacht vom 16. auf den 17. September 1960 in unmittelbarer Nähe von Schattendorf ab. Zwei junge Burschen aus Sopron erlitten bei der Flucht schwere bleibende körperliche Schäden (sie verloren je ein Bein), der dritte wurde durch Splitter einer Tretmine verletzt.

Der Kurier schrieb in seiner Ausgabe vom 19. September 1960, auf Seite 3, dazu nachstehenden Artikel:

40 Minuten lang ratterten am Eisernen Vorhang in Schattendorf im Burgenland in der Nacht zum Samstag (16. auf 17. September 1960) die Maschinengewehre: Durch regelrechtes Sperrfeuer wollten die Ungarn die Flucht dreier Burschen aus Sopron verhindern. Die Flucht gelang trotzdem, wenn auch mit furchtbaren Opfern. Zwei der Flüchtenden verloren einen Fuß, einer wurde durch Splitter schwer verletzt. Einer der Schwerverletzten blieb im Stacheldrahtverhau liegen. Er wurde von einem ebenfalls verletzten Kameraden, der bereits in Österreich war und wieder umkehrte, über die Grenze getragen. Heute liegen die drei im Krankenhaus von Eisenstadt. Sie sind erschöpft, aber trotzdem lächeln sie, denn sie sind dem Tod entronnen.

Dicht hintereinander waren die drei Burschen, der 20-jährige Janos Sagi, der gleichaltrige Josef Kelemen und der 19-jährige Josef Szerelem, durch den dreifachen Stacheldrahtverhau geschlichen.

Sie wussten, dass ungarische Grenzwachen bei Schattendorf einen Drahtverhau ausbessern, und hofften, dieser Grenzabschnitt werde minenfrei sein. Dieser Irrtum wurde ihnen zum Verhängnis.

Als Josef Kelemen den letzten Stacheldrahtzaun überwand, berührte er eine Mine. Mit zerschmettertem rechtem Bein sank er zusammen. Seinem Vordermann Sagi wurde der linke Fuß beinahe abgerissen, nur Szerelem kam mit Splitterverletzungen davon. Als die Ungarn ihr Sperrfeuer in Richtung Explosionsstelle eröffneten, sprang er über einen Wassergraben, der entlang der Grenze führt, und war in Österreich. Auf halbem Weg zu den ersten bewohnten Häusern kam ihm der Zollwachkontrollor Johann Hensching entgegen. Als die beiden zur Grenze zurückgingen, kam ihnen der schwer verletzte Sagi auf einem Stock gestützt entgegen gehumpelt. Kelemen lag noch drüben in der Feuerzone.

Ohne zu zögern rannte Szerelem nochmals auf ungarisches Gebiet zurück. Wenige Minuten später tauchte er, mit seinem Kameraden am Rücken, wieder aus der Dunkelheit auf, dann brach er, durch die Splitterverletzungen geschwächt, ohnmächtig zusammen.

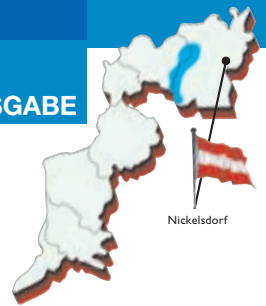
Als auch der Zollbeamte Karl Kodydek am Ort der Zwischenfälle erschien und die Ungarn die Taschenlampen der österreichischen Beamten sahen, gaben sie die Menschenjagd auf und stellten das Feuer ein. Von den Zollbeamten, die immer wieder durch die Minenexplosionen und Menschenjagden am Eisernen Vorhang schwer gefährdet sind, wurden die verletzten Ungarn zunächst versorgt. Im Krankenhaus Eisenstadt musste Kelemen das rechte Bein oberhalb des Knies abgenommen werden, Sagi wurde der linke Fuß beim Knöchel amputiert. Als Grund ihrer Flucht gaben die drei an, sie hätten als Teilnehmer der Oktober-Revolution nirgends einen dauernden Arbeitsplatz bekommen.

Wolfgang Bachkönig



Immer wieder sind die Zollbeamten als erste zur Stelle, wenn am Eisernen Vorhang Minen hochgehen und Schüsse fallen. Johann Hensching (rechts) und Karl Kodydek (Mitte) halfen den schwer verletzten Ungarn, nachdem sie österreichisches Gebiet betreten hatten.

Foto: Kurier vom 19.9.1960



Als Touristen getarnt - im Laufschrift nach Österreich



Mit diesem Bus durchbrach der ungarische Soldat den Grenzbalken.

Foto: Chronik PI Nickelsdorf

Die Bürger der Staaten des früheren Ostblocks durften sich mit einem eigens für diese Länder ausgestellten Reisepass in deren Hoheitsgebieten anstandslos aufhalten. Für eine Fahrt in den Westen benötigte man ein eigenes Reisedokument, das man anfangs gar nicht oder nur sehr schwer bekam.

Der Grenzübergang Nickelsdorf galt schon zur Zeit des Eisernen Vorhanges als „Tor zum Osten“. Der überwiegende Teil des Güterverkehrs von West nach Ost rollte über Nickelsdorf. Aber auch der Personenverkehr nahm ständig zu. Vor dem Bau der Ostautobahn wälzten sich kilometerlange Blechlawinen durch den Ort. Die von Wien nach Budapest führende Bundesstraße 10 war die am meisten befahrene Straße Österreichs. Durch das starke Verkehrsaufkommen sahen viele Menschen des gesamten Ostblocks gute Chancen über Nickelsdorf in den „Goldenen Westen“ zu gelangen. Wie bereits beschrieben, war der Eisernen Vorhang zwar eine Festung, in einzelnen Fällen aber doch zu überwinden. Der Einfallsreichtum mancher Flüchtlinge für einen Weg in die Freiheit war oft „grenzenlos“.

In der Chronik der Polizeiinspektionen Nickelsdorf finden sich zahlreiche Eintragungen, von denen ich einige wörtlich zitieren möchte.

AVO-Offizier nach Österreich geflüchtet - sein Tod bleibt ein Rätsel

Der 24-jährige Bela L., Unterleutnant der ungarisch-politischen Geheimpolizei, flüchtete am 9.5.1962 um 23:50 Uhr nach Überspringen eines Zollschranken beim ungarischen Straßenübergang nach Österreich und hat am hiesigen Posten um politisches Asyl angesucht. L. hatte bei seinem Eintreffen an der Grenze die ungarischen Wachposten durch Vorweisung seines Dienstausweises eingeschüchtert und unmittelbar danach mit Waffengewalt gezwungen, ihre Waffen wegzuerwerfen, worauf er dann die eigentliche Flucht ausführte. Nach einer kurzen Vernehmung am Posten wurde er von Beamten der Sicherheitsdirektion für das Burgenland übernommen und in weiterer Folge der Staatspolizei in

Grenzbalken mit Bus gerammt



So sah es nach der Flucht mit dem Bus aus.

Foto: PI Nickelsdorf

Wien überstellt. L. ist einige Wochen nach seiner geglückten Flucht in Wien unter bisher noch nicht geklärten Umständen plötzlich verstorben.

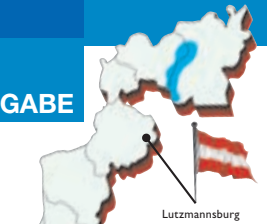
Urlaub-Stacheldraht-Freiheit

Die beiden Staatsangehörigen der DDR, Peter K. und Gerd B. benützten eine Urlaubsreise nach Ungarn, um auf diesem Wege von Ostdeutschland in die Bundesrepublik Deutschland zu flüchten. Sie haben zwischen den Grenzsteinen A 27 und A 28 den Stacheldraht überklettert und sich anschließend zum Gendarmerieposten Nickelsdorf begeben, wo sie um politisches Asyl angesucht haben. **Im Jahre 1964** führten ungarische, tschechische und jugoslawische Reisegesellschaften zahlreiche Gruppenreisen mit Ziel Österreich oder Deutschland durch. Bis 31.12.1964 haben es 134 Personen „vorgezogen“, nicht mehr in ihre Heimatländer zurückzukehren. Davon waren 60 ungarische, 70 tschechische und vier jugoslawische Staatsbürger.

Mit Bus durch den Grenzbalken

Man schrieb bereits das Jahr 1980. Auf internationaler Ebene zeichneten sich schon leichte Entspannungen zwischen Ost und West ab. Reiseerleichterungen waren auch unter dem „gewöhnlichen Volk“ zu spüren. Für Angehörige der Polizei oder der Armee blieben die Beschränkungen jedoch nach wie vor aufrecht. **Am 26.3.1980**, gegen 06:10 Uhr hat der ungarische Soldat Szabas P. mit einem Militärbus beim Grenzstein A 29 sowohl den ungarischen als auch den österreichischen Zollschranken durchbrochen. Der Bus konnte erst in Schwechat gestoppt und nach Nickelsdorf zurückgebracht werden. Der Soldat wurde nicht in Haft genommen, jedoch dem Gericht angezeigt. Danach wurde er in das Flüchtlingslager nach Traiskirchen gebracht, wo er einen Antrag um politisches Asyl stellte. Bei der Hauptverhandlung im Landesgericht Eisenstadt wurde er „nur“ zu einer bedingten Freiheitsstrafe verurteilt.

Wolfgang Bachkönig



Wachtürme rund um die Uhr besetzt

Bewusstlos mit Kindern im Schnee



Vereint, als ob es nie einen Kalten Krieg gegeben hätte - Eröffnung des Grenzüberganges in Lutzmannsburg.

Foto:Walter Horvath

Inmitten einer weiten fruchtbaren Flur von Lutzmannsburg endete die schmale Straße an einem Schlagbaum mit der Warntafel „Achtung Staatsgrenze“! Ein schmaler Streifen lag dahinter, dann folgten Drahtverhau, Minengürtel und ein zehn Meter breiter Kontrollstreifen. In der Chronik des Gendarmeriepostens Lutzmannsburg heißt es dazu wörtlich: „Dieser Kontrollstreifen wird mindestens jeden dritten Tag geackert und dann geeeggt. Das Erdreich soll offensichtlich frisch und locker bleiben“.

Doch das ist alles Vergangenheit. Die Verbundenheit der Menschen zueinander war größer als jegliche politische Philosophie von Macht und Unterdrückung. Nach dem Abbau des Eisernen Vorhanges hat man es nun wieder geschafft. Am 1. Dezember 2001 konnte der Grenzübergang nach Zsira (Tening) eröffnet werden, und die Bevölkerung ist enger zusammengedrückt denn je.

Kalter Winter - kein Heizmaterial

Der Grenzbereich des Gendarmeriepostens Lutzmannsburg ist sechzehn Kilometer lang. 600 Meter waren trotz Fertigstellung des Eisernen Vorhanges (1948) noch ohne Stacheldraht, aber die Grenze war dennoch - durch Soldaten und Minen - hermetisch abgeriegelt. Aus den Aufzeichnungen geht weiters hervor: „Seit Wochen schon kamen keine Flüchtlinge mehr über die Grenze. Die kleine Ortschaft jenseits des Stacheldrahtes scheint wie ausgestorben. Arbeiten an der Grenze dürfen die ungarischen Bauern nur mit einer schriftlichen Sonderbewilligung verrichten. Die Not dürfte sehr groß sein, weil man den ganzen Winter hindurch von keinem Wohnhaus Rauch aufsteigen gesehen hat. Es gibt bloß einen Gemeinschaftsraum, der beheizt wird. Für die anderen Objekte fehlt wahrscheinlich das Heizmaterial.

Jede Verständigung wird unterbunden. Die entlang der Grenze errichteten Wachtürme sind rund um die Uhr besetzt. Den ungarischen Soldaten ist es verboten, mit ihren österreichischen Kollegen zu sprechen. Wenn sie einander begegnen, nehmen die Ungarn ihre Gewehre von der Schulter und gehen starren Blickes weiter.

Eigenartiges Stöhnen aus der Finsternis

RevInsp Leo Felder war damals Kommandant des Gendarmeriepostens Lutzmannsburg. Zu Jahresanfang 1957 patrouillierte er in den späten Abendstunden entlang der Grenze, in unmittelbarer Nähe des Stacheldrahtes. Kalter Wind fegte über die Äcker, der nasse Schnee hatte Flure und Wege knöcheltief aufgeweicht. Der Beamte trug Gummistiefel, denn mit normalem Schuhwerk wäre er in dieser Nacht wohl nicht weit gekommen. Ein routinemäßiger Dienst neigte sich dem Ende zu, als ihm der Wind auf dem Heimweg plötzlich einen eigenartigen, langgezogenen Ton zutrieb. Es klang wie das Wehklagen eines Hasen. RevInsp Felder blieb kurz stehen und lauschte gespannt in die Finsternis. Da - wieder die gleichen Laute. Sie kamen von der Grenze her und hatten diesmal wie der Hilfeschrei eines Menschen geklungen. Ohne zu zögern kehrte er um, stapfte querfeldein, hielt schwer atmend an, horchte in den Wind und stolperte weiter. Und nach etwa eineinhalb Kilometer wusste er, dass er diese Patrouille nicht umsonst verrichtet hatte.

Kinder knieten neben bewusstloser Mutter

Vor ihm lag in der schlammigen Erde eines Ackers eine etwa dreißigjährige Frau, für die der Kampf um den Weg in die Freiheit verloren schien. Sie war bewusstlos, wahrscheinlich nach den aufreibenden Strapazen der Flucht erschöpft zusammengebrochen. Aber sie war nicht alleine, denn neben ihr knieten noch ihre zwei Kinder. Sie waren etwa vier bis fünf Jahre alt und weinten leise vor sich hin. Die Hilferufe des älteren Kindes hatte der Wind offensichtlich über die Ebene getragen, auf der der Gendarm heimwärts schritt. Nun musste er kurz entschlossen handeln und konnte den Ort des Geschehens nicht mehr verlassen. Er wusste nämlich aus verschiedenen anderen Vorfällen, dass es nicht ausge-

schlossen werden konnte, dass ungarische Grenzwachen die drei Flüchtlinge wieder über die Grenze schleppen würden.

Nach langem Bemühen gelang es ihm, die Frau wieder zu Bewusstsein zu bringen und diesem völlig verstörten und verzweifelten Menschen Mut, aber auch Trost zuzusprechen. Er hob sie nun auf, sie legte ihre Arme um seine Schultern, nahm die Kinder an der Hand und schlug sich mit dieser schweren, aber glücklichen „Last“ bis zum Gendarmerieposten durch. Wie lange dieser beschwerliche Weg durch die Nacht gedauert hat, konnte der Gendarm nicht mehr sagen.

Es steht aber fest, dass er am Ende seiner Kräfte war, aber vor Glück strahlte, dass er dieser Frau und ihren Kindern das Leben gerettet hatte.

Es waren Tragödien, die sich damals abgespielt haben. Obwohl dieser „Eiserne Vorhang“ zu einem nahezu unüberwindbaren Hindernis ausgebaut wurde, ist es aber im Laufe der Zeit immer wieder Menschen gelungen, dieses Hindernis zu überwinden. Viele haben dabei aber wahrscheinlich auch den Tod gefunden. Schier unglaublich, dass diese „Festung“ mehr als 40 Jahre überstanden hat.

Aber die Menschen an beiden Seiten der Grenze haben nie den Glauben verloren und sind heute wahrscheinlich enger verbunden denn je. Betrachtet man die Geschichte an dieser Grenze, so ist der Satz des berühmten Humanisten Albert Schweitzer mehr als treffend: „Um die Welt lieben zu können, muss man sie mit den Augen Gottes betrachten“.

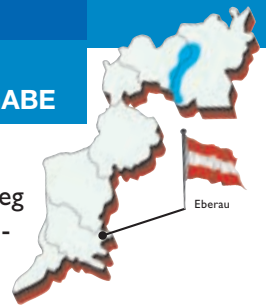
Quelle:

Wolfgang Bachkönig – Buch Hart an der Grenze



Grenze bei Lutzmannsburg – Aufnahme 2006.

Foto: Polizeiinspektion Lutzmannsburg



Kein Geständnis trotz Misshandlungen Priester in Umerziehungslager



Der Priester bei der Predigt.

Foto: Josef Hirschl

Pfarrer Josef Hirschl, Jahrgang 1935, geboren und aufgewachsen in Szentpéterfa (nähe Eberau im Bezirk Güssing) betreut derzeit als Pensionist die römisch-katholische Pfarre in Rust am See. Vom ungarischen Geheimdienst im Jahre 1953 als Fluchthelfer ausgeforscht, verbrachte er vorerst zwei Monate in einem Gefängnis der Staatspolizei in Szombathely, ehe er nach Budapest gebracht und für 12 Monate in ein Umerziehungslager gesteckt wurde. Im August 1955 gelang ihm unter Einsatz seines Lebens die Flucht nach Österreich. Josef Hirschl schildert in einem Interview, was damals passierte.

Religion – kein Platz im Kommunismus

„Schon als Kind habe ich den Entschluss gefasst, Priester zu werden. Im Jahre 1948 kam ich nach Szombathely (Steinamanger), wo ich das Knabenseminar besuchte. Es sollte aber nur ein Jahr dauern, denn nach den Semesterferien (Schuljahr 1948/49) wurde die Schule von den Kommunisten geschlossen. Priester passten einfach nicht in die Ideologie der kommunistischen Idee. Durch derartige Maßnahmen wollte das Regime in Ungarn jegliches religiöse Leben unterbinden. Obwohl ich gerne Pfarrer geworden wäre, habe ich mich

dann doch entschlossen, einen anderen Weg einzuschlagen. In unserer Gegend, die großteils von der Land- und Forstwirtschaft geprägt war, gab es kaum eine Möglichkeit, ein Handwerk zu erlernen. Außerdem wusste ich zu dieser Zeit auch nicht, welchen Beruf ich ergreifen wollte. Bis auf weiteres half ich zusammen mit anderen Jugendlichen unseres Dorfes bei der Aufforstung der Wälder.

Fluchthelfer von Geheimdienst misshandelt

In der Umgebung unseres Dorfes war allgemein bekannt, dass viele Bewohner den Grenzverlauf genau kannten und einige auch bereit waren, als Fluchthelfer zu fungieren. Für Ortsunkundige war es aber fast unmöglich, in die Nähe des Stacheldrahtes zu gelangen. Das Gebiet um Szentpéterfa war nämlich militärisches Sperrgebiet und dadurch strengen Kontrollen unterworfen.

Eines Tages kam ein Professor des Priesterseminars, den ich aus meiner Schulzeit kannte, zu mir und erzählte, dass er von den Kommunisten bedrängt werde und er nach Österreich flüchten wolle. Da auch ihm bekannt war, dass es in unserem Dorf Fluchthelfer gibt, bat er mich um die Herstellung eines Kontaktes. Ich bin diesem Ersuchen dann auch nachgekommen und habe als Mittelsmann fungiert. Dem Professor ist es mit Hilfe der von mir genannten Kontaktperson auch tatsächlich gelungen, alle Hürden des Eisernen Vorhanges zu überwinden. Der ungarische Geheimdienst hatte aber überall seine Mittelsmänner. Nach etwa zwei Monaten ist dann die Sache aufgefliegen. Man hat den Fluchthelfer verhaftet und bei den Einvernahmen auch misshandelt. Er hat aber zu allen Vorhaltungen eisern geschwiegen und mich nicht verraten. Danach musste er wieder frei gelassen werden. Da auch durch Anwendung von Gewalt der gewünschte Erfolg nicht erzielt werden konnte, hat man eben eine andere Methode gewählt.

Zwei Monate Einzelhaft- danach Umerziehungslager

Ein Offizier der Geheimpolizei suchte den Kontakt zu einem der Mittelsmänner und begann mit dessen Tochter eine Beziehung. Etwa ein Jahr konnten die Hilfeleistungen an Flüchtlingen durch den Vater vor dem vermeintlichen Liebhaber geheim gehalten werden. Die Freundschaft wurde vertieft. Der Offizier versprach dem Mädchen die Ehe. Während eines Spazierganges verriet sie ihr Geheimnis und erzählte ihm, dass ihr Vater schon mehreren Menschen bei der Flucht in den Westen behilflich gewesen war. Es dauerte nur Stunden, bis der Offizier verschwunden war und der Vater verhaftet wurde. Im Zuge dieses Verhöres wurde auch mein Name genannt. Ich wurde sofort abgeholt und in das Kommando der Grenzpolizei nach Steinamanger gebracht. Das erste Verhör dauerte drei Tage. Danach wurden wir zur Staatspolizei überstellt. Die Befragungen begannen nun wieder von vorne. Dieses Verfahren dauerte jetzt aber zwei Monate, die ich in Einzelhaft verbringen musste.

Da ich noch minderjährig war, wurde ich nicht zu einer Haftstrafe, sondern vorerst auf unbefristete Zeit in ein Umerziehungslager nach Budapest gesteckt. Dieser Gebäudekomplex war ein von den Kommunisten umgebautes Kloster. Dort waren auch verschiedene Handwerker interniert, denen ich als Helfer zur Seite gestellt wurde. Verlassen durfte ich die Anstalt in den ersten Monaten nicht. Neben meiner Arbeit gehörten Vorträge, die mich auf Parteilinie bringen und zu einem guten Kommunisten machen sollten, zur Tagesordnung. Nach etwa acht Monaten wurde ich zum Küchendienst eingeteilt. Für mich war dies insofern eine Erleichterung, da ich mit einem Erzieher einkaufen gehen durfte und so die Haftanstalt für einige Stunden verlassen konnte. Nach einem Jahr öffneten sich die Gefängnistore zur Gänze und ich ging wieder zurück nach Szentpéterfa. In der Zwischenzeit wurde durch die Diözese wieder eine Möglichkeit zum Besuch des Knabenseminars geschaffen. Nach einem Vorbereitungsjahr konnte man dann auf die theologische Hochschule aufgenommen werden. Ich habe mich sofort angemeldet, diese Entscheidung aber bald bereut und sehr schnell die Freude am Priestertum verloren. Nach einem Jahr habe ich die Schule wieder verlassen. Lieber wollte ich eine Familie gründen und in der Welt leben. Um diesen meinen Geheimplan zu verwirklichen, habe ich mir Folgendes überlegt: „Ich flüchte nach Österreich, denn dort kann man ohne Matura nicht auf die Hochschule. Ein Nachholen des Abiturs scheint mir auch unmöglich, da ich die deutsche Sprache nicht beherrsche. Das Theologiestudium kommt dadurch für mich nicht mehr in Frage. Ich muss eben einen anderen Weg gehen.“

Minen und Stacheldraht waren kein Hindernis

Nun war der Zeitpunkt gekommen, wo mir alles gleichgültig war. Ich wollte nur weg aus Ungarn. Es war Ende August 1955. Ich ging über Felder zur Grenze, um einen geeigneten Ort für meine Flucht zu suchen. Dabei wurde ich jedoch von Landarbeitern aus meiner Heimatgemeinde beobachtet. Ob ich sofort flüchten werde, wusste ich aber zu diesem Zeitpunkt noch nicht. Als ich mich in der Nähe des Stacheldrahtes befand, befürchtete ich plötzlich, dass diese Arbeiter im Dorf erzählen werden, mich in Grenznähe gesehen zu haben. Dass ich dabei offensichtlich eine Fluchtmöglichkeit ausgekundschaftet habe, lag für jedermann klar auf der Hand. Aus Angst, dass dies auch die Grenzpolizei erfahren könnte und ich dann neuerlich inhaftiert werden würde, sah ich nur die Möglichkeit zur Flucht. Durch einen unvorstellbaren psychischen Druck nahm ich auch in Kauf, dass ich bei der Überwindung des Eisernen Vorhanges auf eine Mine treten und dadurch verletzt oder sogar getötet werden könnte.

Das Abenteuer begann. Ohne in eine dieser versteckten Sprengfallen zu geraten, gelang es mir, bis zum ersten Drahtverhau zu kommen. Ich drückte die Drähte auseinander, schlüpfte durch und kam unverletzt zu dem weiteren zwei Meter entfernten zweiten Stacheldraht Hindernis. Nachdem ich auch diese Drähte auseinander gebogen hatte, wollte

ich neuerlich durchschlüpfen. Ich blieb jedoch mit meiner Jacke an einem Stachel hängen, kam nicht weiter und musste zurück. Mein Glück war, dass ich mich unmittelbar neben einem Pfahl befand. Kurz entschlossen kletterte ich diesen Pfahl hoch und sprang in die Freiheit. Welche Kräfte dabei frei wurden und wie mir das gelungen ist, weiß ich heute nicht mehr.

Um Hilfe gebettelt

Nervlich am Ende, versteckte ich mich vorerst in einem Maisfeld und überlegte mein weiteres Vorgehen. In einer Entfernung von etwa 300 Metern sah ich zwei Menschen auf einem Feld arbeiten. Ich begab mich zu ihnen und gab ihnen gestikulierend zu verstehen (die deutsche Sprache beherrschte ich nicht), dass ich soeben über die Grenze gekommen bin und Hilfe brauche. Sie brachten mich zuerst in ihr Haus und anschließend zum Gendarmerieposten Eberau. Dort stellte ich ein Ansuchen um politisches Asyl. Danach wurde ich nach Güssing gebracht und in Schubhaft genommen. Nach drei Tagen kam ich zur Bezirkshauptmannschaft nach Oberwart, wo ich einen Flüchtlingsausweis erhielt. Mit diesem konnte ich mich in Österreich frei bewegen. Ich begab mich zur Pfarre nach Draßburg, da der dort eingeteilte Pfarrer aus meiner Heimatgemeinde stammte. Mit seiner Hilfe habe ich bei einem Tischlermeister Unterkunft gefunden. Gemeinsam mit dem Pfarrer konnte ich dann jenen Professor ausfindig machen, dem ich vor zwei Jahren zur Flucht verholffen hatte. Zu meiner Freude kam er bald nach Draßburg, wo wir gemeinsam über meine Zukunft nachdachten.

Schon im Oktober kam ich in ein ungarisches Gymnasium nach Innsbruck. Dort holte ich mein Abitur nach. Die katastrophalen Zustände an dieser Schule – von der Unterbringung bis zur seelischen Verwahrlosung – ließen mich plötzlich wieder zur Einsicht kommen. Ich wollte mich in den Dienst der Menschen stellen und beschloss, mir meinen Kindheitstraum, Pfarrer zu werden, zu erfüllen.

Nach der Matura habe ich das burgenländische Priesterseminar in Wien besucht. Im Jahre 1961 bin ich zum Priester geweiht worden und seit dieser Zeit als Pfarrer im Burgenland tätig.“

Wolfgang Bachkönig



Pfarrer Hirschl im Umerziehungslager in Budapest –
stehend dritter von rechts. Foto: Josef Hirschl



Sprung aus dem fahrenden Zug

Kugeln durchsiebten seinen Körper

Der Flüchtlingsstrom aus Ungarn erreichte im November 1956 seinen Höhepunkt und ließ im Dezember merklich nach. Vom Norden bis in den Süden kamen Tausende Menschen über die Grenze. Das illegale Überschreiten des einst so gefürchteten Eisernen Vorhanges war zwar noch möglich, aber sehr gefährlich, wie zahlreiche Zwischenfälle zeigten. Viele Grenzsoldaten missachteten trotz gut sichtbarer Kennzeichnung die Grenze. In vielen Fällen verfolgten die Soldaten Flüchtlinge bis auf österreichisches Hoheitsgebiet oder feuerten gezielte Schüsse auf sie ab. Bei Heiligenkreuz starb ein Mensch im Kugelhagel ungarischer Einsatzkräfte.



Auf diesem Feld bei Heiligenkreuz fand Király den Tod.

Foto: Pesenhofer

Fluchtversuch mit dem Zug

Es war 13. Dezember 1956 als Janos Király Ungarn verlassen wollte. Das Weihnachtsfest wollte er schon in Freiheit fern der Heimat feiern. Doch es sollte anders kommen. Dass er zu diesem Zeitpunkt nicht mehr am Leben sein wird, damit hat wohl niemand gerechnet. Die Sowjets hatten das Land bereits unter Kontrolle und man begann die Grenze wieder dicht zu machen. Nach Österreich zu kommen, wurde zusehends gefährlicher. Király wagte dennoch die Flucht und benützte dazu den zwischen Körömend und Szentgotthárd verkehrenden Zug. Auf einem Feld bei Heiligenkreuz wurde seine Leiche gefunden. Der Tote lag bereits auf österreichischem Hoheitsgebiet.

An einer Stelle, an der sich die Bahnlinie bis auf ca. 100 m der österreichischen Grenze nähert, dürfte Király aus dem fahrenden Zug gesprungen sein. Ungarische Grenzsoldaten dürften dies bemerkt und sofort das Feuer eröffnet haben. Obwohl sich der Flüchtling bereits in Österreich befand, hatte er keine Chance. Kugeln durchsiebten seinen Körper und er brach tot zusammen.

Sterbeurkunde des Janos Király.

Das Foto seines Leichnams ging um die Welt. Király wurde zum Symbol für die unsagbare Unmenschlichkeit an der burgenländisch-ungarischen Grenze. Es war einer der letzten Aufsehen erregenden Zwischenfälle vor der neuerlichen totalen Sperre.



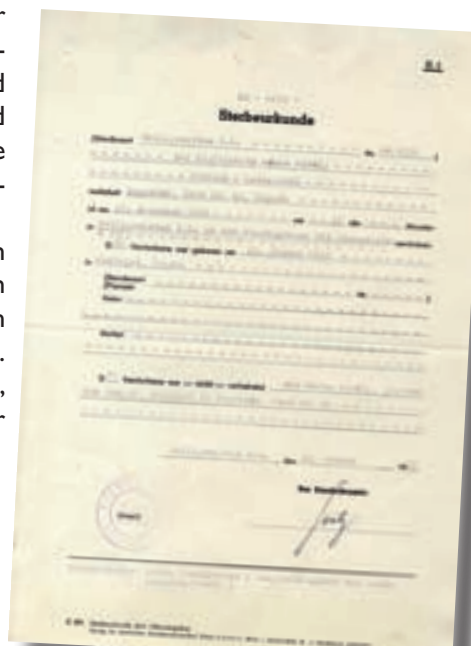
AUF DER FLUCHT ERSCHOSSEN. Wenige Meter vor der rettenden Grenze wurde der 34jährige Janos Király von russischen Kugeln getroffen. Mit letzter Kraft schleppte er sich noch nach Österreich — dann brach er tot zusammen...

Büchse 13.12.56.

Gendarmen stehen fassungslos vor dem toten Janos Király.

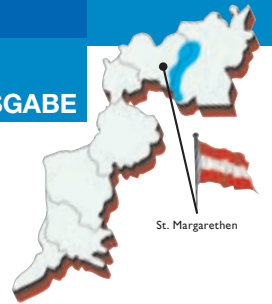
Foto: Pesenhofer

Der Flüchtlingsstrom ebte bis Dezember merklich ab. Die Akzeptanz gegenüber Flüchtlingen innerhalb der österreichischen Gesellschaft ebenso. Österreich war bei der Bewältigung des Problems bereits an seine Grenzen gestoßen. Die Hilfe von anderen Staaten war, wenn überhaupt, unzureichend.



Quelle: Broschüre: Vom Traum zum Trauma, Seite 72,

Wolfgang Bachkönig



Häftlinge wollten aus Strafanstalt flüchten – Angst in St. Margarethen

Ungarnaufstand 1956 - Flüchtlinge kommen in allen Landesteilen über die Grenze und werden von den BurgenländerInnen derart freundschaftlich aufgenommen als wären sie nahe Angehörige. Sie werden auch mit allen nötigen Gütern des täglichen Gebrauches versorgt.

An den Grenzen kommt es immer wieder zu gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen den ungarischen Sicherheitskräften und den nach Österreich flüchtenden Ungarn, die in Einzelfällen auch tödlich (bei Rechnitz und Heiligenkreuz) enden. Von Gefängnisrevolten oder der Flucht von Straftätern, die die Gunst der Stunde nützten, um sich in unser Land abzusetzen, war bis dato nichts bekannt. Doch am 28.10.1956 scheint sich das „Blatt“ zu wenden. In der Gemeinde St. Margarethen bekommt die Bevölkerung plötzlich Angst. Es wird nämlich bekannt, dass in der nur wenige Kilometer von St. Margarethen entfernten Strafanstalt Sopronköhida (Steinabrückl – vergleichbar mit dem Gefangenenhaus in Eisenstadt) unter den Häftlingen eine Revolte ausgebrochen ist. Obwohl das Wachpersonal mit Waffengewalt gegen die Inhaftierten vorgeht, kann die Lage nicht unter Kontrolle gebracht werden. Grenzsoldaten müssen zur Verstärkung angefordert werden. Erst nach mehrstündigem Feuergefecht wird der Aufstand niedergeschlagen und eine „Massenflucht“ verhindert.

Verstärkte Grenzsicherung

Da die Haftanstalt Sopronköhida in unmittelbarer Nähe der allseits bekannten Bernsteinstraße zwischen Sopron und St. Margarethen liegt, und einen nahezu idealen Fluchtweg darstellte, musste die österreichische Exekutive diese Verbindung noch zusätzlich bewachen. Laut Auskunft der ungarischen Behörden konnte nämlich nicht ausgeschlossen werden, dass einigen Verbrechern die Flucht gelungen war. Gendarmen und Zollwachebeamte waren daher gezwungen, jeden einzelnen Flüchtling genauestens zu durchsuchen. Eine Tätigkeit, die trotz der angespannten Personalsituation noch zusätzlich von mindestens zwei Beamten durchgeführt werden musste. Die Häftlinge hätten sich bei einem Grenzübertritt mit Sicherheit als biedere Flüchtlinge getarnt und wahrscheinlich rücksichtslos von der Waffe Gebrauch gemacht.

Aus den Aufzeichnungen geht hervor, dass es trotz der Revolte auf österreichischem Gebiet zu keinen Zwischenfällen gekommen ist.

Quelle:
Chronik PI St. Margarethen

Wolfgang Bachkönig

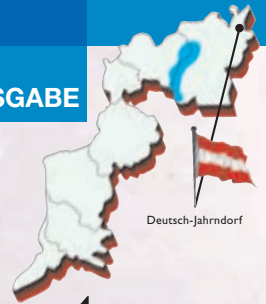


Beamte des Gendarmeriepostens St. Margarethen bei der Kontrolle eines Flüchtlings.
Foto: Chronik PI St. Margarethen



Eine ungarische Flüchtlingsfamilie wird von Gendarmerie- und Zollwachebeamten in Sicherheit gebracht

Foto: Chronik LPK Burgenland



Pferd als Fluchthelfer von Mine zerrissen

Trotz Verletzung Stacheldraht durchtrennt

Deutsch-Jahrndorf im Bezirk Neusiedl/See liegt an der Dreiländerecke Slowakei, Ungarn und Österreich. Mit der toten Grenze gab es durch den Eisernen Vorhang über viele Jahrzehnte keine Infrastruktur. Sowohl beim Ungarnaufstand 1956 als auch bei der Tschechienkrise 1968 hatte die kleine Gemeinde zahlreiche Flüchtlinge zu versorgen. Grenzzwischenfälle standen zwar nicht an der Tagesordnung, doch im Laufe der Zeit war die Dienststelle mit einigen Aufsehen erregenden Fällen konfrontiert.

Fohlenhirt schwer verletzt, Pferd getötet

Der ungarische Staatsbürger Ernst P. war unmittelbar hinter der Grenze als Fohlenhirt tätig und benützte eines seiner „Schäffchen“ zur Flucht in die Freiheit. Am 22.9.1955 ritt er so nahe an den Stacheldraht, dass das Tier in eine Sprengfalle des Minenfeldes geriet. Eine Kettenreaktion folgte, wobei insgesamt neun Minen explodierten. Das Pferd wurde dabei getötet, der Ungar lebensgefährlich verletzt. Trotz seiner schweren Verletzung gelang es ihm, den Stacheldraht zu durchschneiden und sich zu dem im unmittelbaren Grenzbereich liegenden Karlhof zu schleppen. Von dort wurde er in das Krankenhaus nach Kittsee eingeliefert.

„In Ungarn gelte ich als extremer Regimegegner und verurteile die schlechten Verhältnisse, unter denen die Arbeiter ihr Brot verdienen müssen. Außerdem kann ich mit meinem geringen Einkommen als Fohlenhirt meinen Lebensunterhalt nicht mehr bestreiten“, so Ernst P. bei seiner Einvernahme.

Freiheitskampf beginnt - Minen werden gesprengt

Mit Jahresbeginn 1956 wurde der Druck auf das Regime immer stärker und man machte sich berechnete Hoffnungen auf Freiheit nach österreichischem Vorbild. Im Frühjahr wurde mit dem Abbau des im Jahre 1949 fertig gestellten Eisernen Vorhanges begonnen.

In der Chronik der Grenzpolizeiinspektion heißt es dazu wörtlich: „Am 23.6.1956 haben ungarische Grenzsoldaten mit der Räumung des Stacheldrahtes und mit der Sprengung der Minen entlang der Staatsgrenze begonnen. Diese Arbeit wurde am 27.7.1956 beendet. Somit ist die österr- ungarische Staatsgrenze im hiesigen Rayon von jeglichem Hindernis frei“.

Wie wir alle wissen, war dies ein Traum, der nur von kurzer Dauer war.

Dreiländerecke bei Kittsee mit Blick nach Pressburg.

Foto: LPK Burgenland

In den Armen der Mutter erfroren

Im Jänner 1957 war die Grenze zwar noch nicht ganz „dicht“, doch der Flüchtlingsstrom nach dem Aufstand wurde durch verstärkte Präsenz des Militärs unterbunden.

Am 1. Jänner 1957 versuchte ein Ehepaar mit seinen beiden Kindern nach Österreich zu flüchten. In den Armen der Mutter befand sich die vier Monate alte Christine. Die Familie hatte bereits österreichisches Hoheitsgebiet erreicht und befand sich in der Nähe des Karlhofes. Plötzlich bemerkte die Frau, dass sich das Kind nicht mehr rührte. Obwohl sofort der Gemeindearzt herbeigeholt wurde, gab es keine Rettung. Das Kind verstarb in den Armen der Mutter. Laut Angaben des Arztes dürfte das Mädchen an Herz- und Kreislauflähmung, verbunden mit Erfrierungen, verstorben sein. Es wurde auf dem Friedhof in Deutsch-Jahrndorf beerdigt.

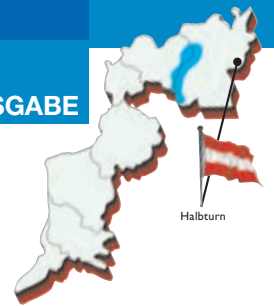
Fotografieren kann tödliche Folgen haben

Das Regime in Ungarn hatte das Volk wieder fest im „Griff“ und die Grenze war ebenfalls wieder dicht.

Am 5. August 1958 begaben sich zwei amerikanische Staatsbürger zur Grenze und gingen bis etwa fünf Meter an den Stacheldraht heran. Sie machten einige Fotos und wurden dabei von ungarischen Grenzsoldaten beobachtet. Als die Soldaten näher kamen, fotografierten sie diese ebenfalls. Es gab einen kurzen Wortwechsel, wobei einer der beiden Amerikaner in ungarischer Sprache antwortete. Zur allgemeinen Verwunderung warfen sich die Soldaten plötzlich zu Boden. Überrascht von diesem ungewöhnlichen Verhalten bekamen die „ungebetenen Besucher“ Angst und entfernten sich schnellen Schrittes vom Drahtverhau. Die Soldaten kamen nun aus ihrer Deckung hervor und eröffneten auf die Flüchtenden das Feuer. Zum Glück haben sie diese nicht getroffen. Nachdem sich die beiden Amerikaner mehrere Stunden in Sträuchern versteckt hatten, kamen sie geschockt, aber unverletzt nach Deutsch-Jahrndorf zurück.

Quelle:

Chronik der Grenzpolizeiinspektion Deutsch-Jahrndorf.
Wolfgang Bachkönig



Alkohol schreibt Geschichten am Eisernen Vorhang Stacheldraht statt Donauturm



Das in der Schneewechte steckende Fahrzeug unmittelbar vor dem Stacheldraht. Dahinter Albertkázmerpuszta.

Foto: Polizeiinspektion Halbtorn



Grenzbereich bei Halbtorn mit Blick nach Albertkázmerpuszta.

Foto: Polizeiinspektion Halbtorn

Die nordburgenländische Gemeinde Halbtorn liegt am Rande des Nationalparks Neusiedlersee – Seewinkel und hat ca. 1.800 Einwohner. Die Entfernung bis zum ehemaligen Eisernen Vorhang beträgt etwa 1.500 m. Einzigartig an diesem Abschnitt der Grenze war, dass man durch den Stacheldraht über Jahrzehnte teilweise mit freiem Auge das dörfliche Leben in der ungarischen Gemeinde Albertkázmerpuszta beobachten konnte. Selbstverständlich war dieses Dorf militärisches Sperrgebiet, wodurch sich die Bevölkerung nicht in unmittelbarer Nähe des Grenzzaunes aufhalten durfte. Ein besonderer Anziehungspunkt für Touristen, die einen kurzen Blick in den „anderen Teil der Welt“ machen durften und ihre Wahrnehmungen fotografisch festhalten konnten. Wenn man über den Eisernen Vorhang spricht, so denkt man zwangsläufig an schreckliche Ereignisse, bei denen Menschen verschleppt, interniert, verletzt oder gar getötet wurden. Doch es gab auch Geschichten zum Schmunzeln.

Zwei Spuren im Schnee...

Mit reichlich Alkohol im Blut verlor ein Lenker aus Wien am 14.3.1970 gegen 20:30 Uhr die Orientierung. Er dürfte die Straße nach Wien mit jener zur ungarischen Grenze verwechselt haben. Dabei hatte er großes Glück, dass in diesen Märztagen noch tiefster Winter herrschte und genügend Schnee lag.

Unmittelbar vor dem Stacheldraht, jedoch bereits auf ungarischem Gebiet, war Endstation. Die Kraft der Natur hatte ihn vor fatalen Folgen bewahrt. Er blieb mit seinem Fahrzeug in einer Schneeweiche stecken. Da es ihm aus eigener Kraft nicht gelang, sich aus dieser „Umklammerung“ zu befreien, ließ er den PKW zurück. In seinem schwer beeinträchtigten Zustand war ihm die Tragweite seines Handelns nicht bewusst, denn er wollte zu einem in der Nähe befindlichen beleuchteten Wohnhaus gehen. Dass er bereits österreichisches Hoheitsgebiet verlassen hatte, wusste er nicht. Ungarische Grenzsoldaten waren jedoch sofort zur Stelle,

verhafteten ihn und brachten ihn zum Verhör ins Landesinnere. Am frühen Nachmittag des folgenden Tages wurde er wieder den österreichischen Behörden übergeben.

Alkohol hilft !!!

Kaum vorstellbar, was passiert wäre, wenn der Mann in den Grenzzaun mit dem Minengürtel gerast oder zu dem beleuchteten Haus über den Stacheldraht geklettert wäre. Schnee und „Glück durch Alkohol“ haben dem Mann wahrscheinlich das Leben gerettet.

Betrunken auf Streife in Österreich

Man schrieb das Jahr 1991. Der Grenzzaun hatte zwar seinen Schrecken noch immer nicht ganz verloren, doch er wies bereits viele Löcher auf. Die Patrouillentätigkeit auf ungarischer Seite ließ deutlich nach. Ein Überschreiten der Grünen Grenze war vor allem durch die Sicherheitsorgane beider Länder, ohne größeres Aufsehen zu erregen, möglich.

Ein ungarischer Grenzsoldat hatte am 15.10.1991 zu viel Tokajer (wörtliches Zitat aus der Chronik) getrunken und infolge „der sich dadurch zu schnell drehenden Erdkugel“ die Orientierung verloren. Er nahm seinen Dienst deshalb besonders genau und erweiterte eigenmächtig seinen Zuständigkeitsbereich. Als er in voller Montur (uniformiert und bewaffnet) auf österreichischem Staatsgebiet patrouillierte, wurde er von Soldaten des Österreichischen Bundesheeres angehalten. Völlig desorientiert und lallend gab der Ungar zu verstehen, dass er nur seine Arbeit verrichte und für die Grenzsicherung zu sorgen hätte. Dass er sich in Österreich befinde, sei für ihn kein Problem.

„Die gut gemeinte Nachbarschaftshilfe“ musste aber dankend abgelehnt, der Grenzbeamte festgenommen und den ungarischen Behörden übergeben werden.

Quelle: Chronik der Polizeiinspektion Halbtorn
Wolfgang Bachkönig

Das war der Eiserner Vorhang – 1948 - 1989



Solche Wachtürme waren Teil des Eisernen Vorhanges.
Foto: Chronik LPK Burgenland



Soldaten beim Löschen eines Feuers am Eisernen Vorhang – werden sie etwa von den eigenen Kameraden bewacht?
Foto: Chronik LPK Burgenland



Österreichische Gendarmen patrouillieren am Eisernen Vorhang.
Foto: Chronik LPK Burgenland



Mit Fähnchen (Vordergrund) markierten österreichische Gendarmen (im Hintergrund) die Grenze während des Ungarnaufstandes.
Foto: Chronik LPK Burgenland



Ungarische Grenzsoldaten bei Ausbesserungsarbeiten am Eisernen Vorhang.
Foto: Chronik LPK Burgenland



Wachturm im bewaldeten Gebiet des Südburgenlandes.
Foto: Chronik LPK Burgenland



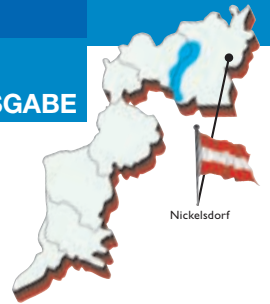
Das „Tor bei St. Margarethen“ (bekannt durch die Flüchtlingswelle am 19. August 2009) – eingebunden im Eisernen Vorhang.
Foto: Josef Altenburger



Es ist vorbei – ein ungarischer Grenzsoldat entsorgt die letzten Reste des Eisernen Vorhanges.
Foto: Privat



Endlich frei – nie wieder eingesperrt – DDR-Bürger unmittelbar nach der Grenzöffnung.
Foto: Privat



Der Eiserne Vorhang ist endgültig Geschichte Erfolgreiche Polizeiarbeit nach der Schengenerweiterung

Nach dem Beitritt unserer östlichen Nachbarn zur EU (1.5.2004) dauerte es noch dreieinhalb Jahre, bis der letzte Teil des Eisernen Vorhanges endgültig Geschichte war. Was seit Kriegsende als Vision galt, wurde nun Wirklichkeit.

20. Dezember 2007: In Vorbereitung auf den 1.1.2008 wurden an zahlreichen bedeutenden Übertrittsstellen zu Ungarn Feiern abgehalten. Nach Nickelsdorf, dem wohl meist frequentierten Grenzübergang Westeuropas, kam Bundeskanzler Dr. Alfred Gusenbauer persönlich und traf sich dort mit dem ungarischen Ministerpräsidenten Ferenc Gyurcsány. Ich durfte selbst miterleben, wie beide Politiker sowohl bei der Ein- als auch bei der Ausreise die Beamten beider Staaten anwies, die Schranken zu öffnen und eigenhändig Autofahrer durchwinkten. Das lang angestrebte Ziel, „Freie Fahrt von Lissabon bis Litauen“, war „mit einer Handbewegung“ Wirklichkeit geworden.



Ein Bild auf das die Bürger beider Staaten Jahrzehnte gewartet haben. Bundeskanzler Dr. Alfred Gusenbauer und der ungarische Ministerpräsident Ferenc Gyurcsány (re.) geben das Zeichen zur „Freien Fahrt nach Europa.“

Foto:Wolfgang Bachkönig

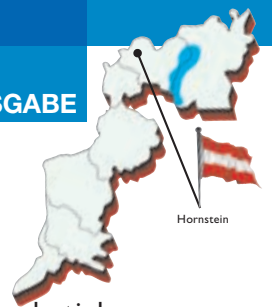
Nicht alle sind glücklich

Seit der „Schengenerweiterung“ sind nicht ganz zwei Jahre (bei Redaktionsschluss) vergangen. Jeder wird für sich selbst entscheiden müssen, welche Vor- oder Nachteile durch den Abbau der Grenzbalken entstanden sind. Eine Statistik, ganz gleich worauf sie sich bezieht, kann nur einen allgemeinen Überblick geben. Daher werden die Meinungen immer wieder divergierend sein.

Es ist nicht zu leugnen, dass es einen erhöhten Kriminalitätsanfall gibt und zahlreiche Delikte trotz intensivstem Einsatz von „Mensch und Technik“ nicht geklärt werden können. Eines kann jedoch nicht bestritten und eindeutig belegt werden: Unsere Exekutive verrichtet eine hervorragende Arbeit und hat viele Erfolge vorzuweisen, die sowohl medial, als auch in der Bevölkerung große Anerkennung finden. Ich habe einige Aufsehen erregenden Fälle (die sich nach der Schengenerweiterung ereignet haben) ausgesucht, um Ihnen vor Augen zu führen, wie unsere BeamtInnen ihre Arbeit verrichten, um der Täter habhaft zu werden.



Sichergestelltes Einbruchswerkzeug.



Festnahme nach Hinweis aus der Bevölkerung

Diese Straftat konnte nur durch den Hinweis einer aufmerksamen Zeugin geklärt werden.

Eine Spaziergängerin hört am 26.2.2008, gegen 20:20 Uhr in Hornstein das Klirren einer Fensterscheibe. Sie vermutet Einbrecher in ein Wohnhaus und verständigt sofort die Polizei. Beim Zufahren zum vermeintlichen Tatort sehen die Beamten einen PKW, der beim Ansichtigwerden des Dienstwagens zurückschiebt und anhält. Der Lenker springt aus dem Wagen und läuft davon. Es ist ein 34-jähriger serbischer Staatsbürger, der jedoch gestellt und festgenommen werden kann. Der Beifahrer entkommt. Bei der Überprüfung stellt sich heraus, dass das Fahrzeug nur wenige Tage zuvor in Wien gestohlen worden war. In diesem befindet sich außerdem noch Diebsgut von zwei weiteren strafbaren Handlungen.

Vorbereitet zum Diebstahl Die Beamten fahren nun zu dem besagten Wohnhaus und finden davor einen BMW X3 (Wert: 60.000.-), bei dem die Lenkertür offen steht und der Zündschlüssel steckt. Das Fahrzeug ist offensichtlich bereits zur Abfahrt vorbereitet. Anschließend begeben sich die Polizisten auf das Grundstück und sehen eine Terrassentür, bei der die Verglasung eingeschlagen worden ist. Die Täter dürften in das Wohnzimmer gestiegen sein, dort den Originalschlüssel des BMW entnommen und diesen zum Abtransport bereitgestellt haben. Vorher könnten sie aber noch versucht haben, Gegenstände aus dem Haus zu entwenden um diese zum Abtransport im Fahrzeug zu verladen.

Richtig reagiert Wie die weiteren Erhebungen ergeben, hat die aufmerksame Spaziergängerin offensichtlich das Klirren der Scheiben gehört und Anzeige erstattet. Einer der Verdächtigen, oder auch eine dritte Person, muss die Umgebung beobachtet, das Polizeifahrzeug gesehen und die anderen gewarnt haben. Danach ergreifen beide Täter die Flucht. Einer kann sofort festgenommen werden. Er will jedoch nur als Mittäter fungiert haben. Mit einem Schlag können vorläufig vier Delikte geklärt werden.



Begehrte Ware auf den Flohmärkten im Osten.

Pannenhilfe angeboten – gestohlene Werkzeuge beschlagnahmt

Helfen aus Notsituationen hat für jede(n) Exekutivbeamten(en) höchste Priorität. In diesem Sinne handelten auch Beamte der Grenzpolizeiinspektion Nickelsdorf, als sie einen rumänischen PKW-Lenker nach einer Panne unterstützen wollten. Doch zu ihrer Überraschung fanden sie im Fahrzeug fünf Motorsägen, die offensichtlich gestohlen worden waren.

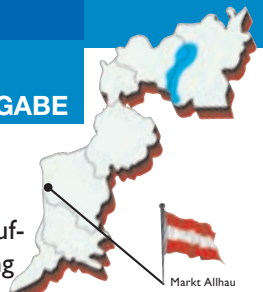
Fahrzeug im Rückspiegel bemerkt Autobahn A4, Nähe Parkplatz Karlwald im Gemeindegebiet von Gols am Nachmittag des 19.4.2009. Beamte der Grenzpolizeiinspektion Nickelsdorf (AGM) sehen im Gegenverkehrsbereich einen weißen Opel Astra mit ungarischem Kennzeichen, der auf dem Pannestreifen abgestellt ist. Im Rückspiegel bemerken sie, dass der Lenker mittels Pannendreieck offensichtlich einen Defekt anzeigt. Die Polizisten wenden sofort und halten den Streifenwagen an, um dem Fahrer die notwendige Hilfe zu leisten. In gebrochenem Deutsch gibt dieser zu verstehen, dass die Vorderachse gebrochen und der Abschleppdienst in Ungarn bereits verständigt sei.



Diese Motorsägen waren im Kofferraum versteckt.

Obwohl der Lenker äußerst ruhig und gelassen wirkt, wird er zur Ausweis- bzw. Fahrzeugkontrolle aufgefordert. Es handelt sich um einen 18-jährigen rumänischen Staatsbürger. Sowohl Personalausweise als auch Führer- und Zulassungsschein sind in Ordnung und geben keinen Anlass zur Beanstandung. Das Fahrzeug scheint in der Fahndung ebenfalls nicht auf. Doch bei der Kontrolle des Kofferraumes werden die Beamten fündig. Unter einer Decke stellen sie insgesamt fünf Motorsägen, bei denen die Fabrikationsschilder entfernt sind, sicher. Einen Eigentumsnachweis kann der Lenker nicht erbringen. Um eine Ausrede ist er jedoch nicht verlegen. Er gibt an, die Gegenstände auf dem Gelände eines Flohmarktes von einem Unbekannten in Wien 22, um 100.-€ gekauft zu haben.

Diebsgut sichergestellt Da aufgrund dieser unglaublichen Angaben der Verdacht einer strafbaren Handlung vorlag, wurden die Motorsägen beschlagnahmt. Der rumänische Staatsbürger wurde wegen Hehlerei angezeigt, die Abschleppung des defekten Fahrzeuges veranlasst.



Buntmetalle im Laderaum

Rohstoffe wie Kupfer, Eisen, Aluminium waren vor allem im Jahre 2008 sehr gefragt und erzielten auf dem Schwarzmarkt entsprechend hohe Preise.

Am 8.2.2008 werden in der Zeit von 04:30 Uhr bis 06:00 Uhr auf dem Autobahnparkplatz A4, Richtungsfahrbahn Ungarn, im Gemeindegebiet Nickelsdorf durch Beamte der Autobahnpolizeiinspektion Parndorf schwerpunktmäßige Kontrollen durchgeführt. Um ca. 05:45 Uhr wird ein weißer Fiat Ducato, besetzt mit zwei ungarischen Staatsbürgern, 46 und 19 Jahre alt, zur Seite gewunken. Die Personenanfrage bringt sogleich den ersten Erfolg. Gegen den 46-jährigen Lenker besteht ein Aufenthaltsverbot in Österreich. Bei der Durchsuchung des Fahrzeuges werden die Polizisten weiter fündig. Im Laderaum können insgesamt 2.700 kg Aludrahtseile und Kupferkabel im Wert von 9.000.-€ aufgefunden werden. Die Recherchen dauern bis 15:00 Uhr und ergeben, dass die Metalle in St. Florian, Bezirk Scharding, gestohlen worden waren. Den Tätern können noch zwei weitere Diebstähle mit einer Schadenssumme von insgesamt 30.000.-€ begangen in den letzten beiden Monaten, nachgewiesen werden.

Das Diebsgut wird beschlagnahmt, die Täter festgenommen.

97 Reifen erbeutet – Ungarn festgenommen



Einer ungarischen Diebsbande, die sich auf Kfz-Reifen spezialisiert hatte, konnte in der Nacht zum 26.3.2009 das Handwerk gelegt werden. Die Täter waren in den Lageraum einer bekannten Autozubehörfirma in Vösendorf eingedrungen und hatten insgesamt 97 Reifen – teilweise auf Alu- und Stahlfelgen montiert – gestohlen.

Autobahn A4, Fahrtrichtung Ungarn

Eine Streife der Grenzpolizeiinspektion Nickelsdorf hält an der Abfahrt Nickelsdorf einen ungarischen Kleintransporter, in dem sich zwei Männer, 25 und 26 Jahre alt, befinden, an. Beide Fahrzeuginsassen legitimieren sich mit Personalausweisen, der Lenker übergibt den Beamten ohne Aufforderung auch noch den Zulassungsschein. Den Führerschein händigt er erst auf Verlangen aus, wobei er sichtlich nervös wirkt. Eine Fahndungsanfrage bestätigt den Verdacht der Kontrollorgane, denn in der Sachenfahndung des Schengener Informationssystems ist dieser als gestohlen registriert.

Festnahme unmittelbar nach der Tat

Nun werden die Insassen zum Aussteigen aufgefordert, wobei unter besonderer Beachtung der Eigensicherung mit der Durchsuchung des Fahrzeuges begonnen wird. Im Laderaum finden die Beamten dann insgesamt 97 neuwertige, teils auf Alu- und Stahlfelgen montierte „Pneus“. Einen rechtmäßigen Erwerb können die Täter nicht nachweisen. Die Recherchen ergeben, dass die gesamte Ladung nur Stunden zuvor in Vösendorf gestohlen worden war. Das Diebsgut wird beschlagnahmt, die Erhebungen werden – wegen Befragung zu weiteren Delikten – von BeamtInnen der Polizeiinspektion Vösendorf übernommen.

Haftbefehle vollstreckt, Außenbordmotoren sichergestellt

Autobahnparkplatz A4 Markt Allhau

Beamte der Polizeiinspektion Minihof-Liebau führen am 6.3.2008 im Rahmen der Ausgleichsmaßnahmen (Schleierfahndung) Kontrollen durch. Um 10:00 Uhr halten sie zwei PKW's, wovon einer in Deutschland, der andere in Italien zugelassen ist, an. In den Fahrzeugen befinden sich drei rumänische Staatsbürger, 20, 21 und 24 Jahre alt. Die Fahndungsanfrage zur ersten Person bringt sofort ein positives Ergebnis. Im Computer des „Schengener Informationssystems“ (SIS) scheint als Vormerkung die Aufforderung zur Kontaktaufnahme mit Sirene Bundesrepublik Deutschland auf. Die Beamten setzen sich unverzüglich mit dem zuständigen Amtsgericht in Traunstein (Deutschland) in Verbindung, wobei die Ermittlungen ergeben, dass gegen die drei Rumänen wegen schwerem Bandendiebstahl nationale Haftbefehle (die sofort in internationale umgewandelt werden) bestehen.

Bootsmotoren waren gestohlen

Bei der Durchsuchung der Fahrzeuge werden die Ermittler ebenfalls fündig. In dem PKW mit italienischem Kennzeichen, einem Ford Mondeo, entdecken die Polizisten drei Außenbordmotoren, ein Schlauchboot, zwei Bordtanks, einen PC-Drucker, drei Winkelschleifer, einen Akkuschauber, eine Stichsäge, eine Bohrmaschine und drei Neoprentaucheranzüge. Da die vermeintlichen Besitzer die rechtmäßige Herkunft (Rechnungen etc.) dieser Gegenstände nicht nachweisen können, wird mit den italienischen Behörden Kontakt aufgenommen.

Deren Mitteilung lautet, dass die Motoren, mit Zeitwert 6.050.-, in Italien gestohlen worden sind. Bezüglich der anderen „Utensilien“ sind weitere Erhebungen notwendig. Das Diebsgut wird beschlagnahmt, die Täter werden in die Justizanstalt Eisenstadt eingeliefert, die Ermittlungen auf nationaler und internationaler Ebene fortgesetzt.





Computer und Fahrzeuge – begehrte auf dem Schwarzmarkt

Die Nachfrage nach Autos, Motor- und Fahrrädern ist seit Jahren gleichbleibend hoch. Ebenso bei Computern und Laptops. Der Deliktsanfall in dieser „Sparte des Verbrechens“ ist daher beträchtlich. Doch auch hier gibt es viele Erfolgsmeldungen.

Mercedes S 350 im Wert von 55.000.-€



13. März 2008: Wieder wälzt sich auf der Bundesstraße 65 eine schier nie enden wollende Blechkolonne in Richtung Ungarn. Mit Einbruch der Dämmerung haben Beamte der Grenzpo-

lizeiinspektion Heiligenkreuz auf der Hauptstraße (in Heiligenkreuz, Bezirk Jennersdorf) Aufstellung genommen und führen im Zuge der Ausgleichsmaßnahmen Verkehrskontrollen durch.

Gegen 21:00 Uhr winken sie einen schwarzen Mercedes der „gehobenen Klasse“ mit italienischem Kennzeichen zur Seite. Im Fahrzeug befindet sich nur der Lenker, ein 30-Jähriger, in Rom wohnhafter Rumäne, der sehr gelassen wirkt und einen äußerst seriösen Eindruck macht. Die Polizisten lassen sich aber davon nicht irritieren. Sie führen über Person und Fahrzeug eine Fahndungsanfrage durch, die ein positives Ergebnis bringt – der PKW ist gestohlen, der Täter wird verhaftet.

Diebstahl noch nicht bemerkt – Täter gefasst

In Oberwart werden am 8.6.2009 zwei Ungarn im Zuge einer gezielten Schwerpunktaktion angehalten. Bei der Durchsuchung des Fiat-Transporters können zwei Motorfahräder, die kurz zuvor in Kemetten gestohlen worden waren, sichergestellt werden. Als die Beamten zu den rechtmäßigen Besitzern kommen, zeigten sich diese überrascht, da sie den Diebstahl noch nicht bemerkt hatten.

37.000.-€ beträgt der Wert von mehreren Computern, Flachbildschirmen und Bohrmaschinen, die ebenfalls am gleichen Tag auf der Südautobahn im Gemeindegebiet von Markt Allhau beschlagnahmt werden. Ein Rumäne hatte diese Gegenstände, für die er keine Rechnungen vorweisen kann, ebenso wie sein „ungarischer Arbeitskollege“ in einem Transporter (Fiat Ducato) verwahrt. Er gibt an, alle im Fahrzeug befindlichen Utensilien in Mailand auf einem Bazar um € 2.900.- erworben zu haben. Die Angaben entsprechen nicht den Tatsachen, das Diebsgut wird beschlagnahmt, die Täter in Verwahrung genommen.



Mit derartigen Berichten könnte man Seiten füllen. Trotz vieler ungeklärter Fälle ist die Arbeit der Polizei sehr erfolgreich. Durch

ständig neue Strategien reagiert man fortwährend auf den „Einfallsreichtum“ unseres Klientels, was sich besonders positiv auf die Aufklärungsquote auswirkt. Mit 1. Juli 2009 hat die „SOKO-OST“ ihre Arbeit aufgenommen. Die Beamten sind vor allem im Großraum Wien, wobei auch die Bundesländer Niederösterreich und Burgenland einbezogen sind, eingesetzt. Bei Redaktionsschluß gab es zahlreiche Festnahmen und Sicherstellungen von Diebesgut. Die erfolgreiche Bekämpfung der Kriminalität in einem geeinten Europa wird letztendlich auch von der Erhaltung des Lebensstandards im Westen sowie von der wirtschaftlichen Lage der Menschen in Osteuropa abhängig sein. Wir von der Polizei sind sehr zuversichtlich, die Bevölkerung vor Übergriffen schützen zu können und den Menschen das Gefühl der Sicherheit zu geben.

Wolfgang Bachkönig



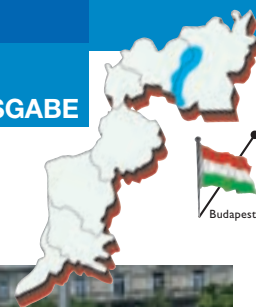
Computer – Markt im Osten „unersättlich“.



Auch Lebensmittel sind auf dem Schwarzmarkt gut zu verkaufen.



Motorfahräder – beschlagnahmt in Schachendorf.



Vor 20 Jahren fiel der Eiserne Vorhang – zentrale Feierstunde in Budapest

27. Juni 1989: Die Außenminister von Ungarn und Österreich, Gyula Horn und Alois Mock, durchtrennen bei Klingenbach den Stacheldrahtzaun des Eisernen Vorhanges. 20 Jahre danach: Ungarn hat längst einen festen Platz in der Europäischen Union und gedenkt in einer zentralen Feierstunde in Budapest der denkwürdigen Ereignisse dieser Tage, Wochen und Monate. Von Seiten der Exekutive war das Burgenland durch Generalmajor Nikolaus Koch und Oberst i.R., Stefan Biricz, vertreten.

Hochrangige Politiker auf der Ehrentribüne

Exakt 20 Jahre nach diesem denkwürdigen 27. Juni 1989 gab es in der ungarischen Hauptstadt ein Fest, das alle Europäer an die „Geburt der Freiheit“ erinnern sollte. Als Dragoner die Garde der ungarischen Armee zum Kossuth-Platz vor das Parlament führte, standen die Präsidenten Horst Köhler aus der Bundesrepublik Deutschland, Heinz Fischer aus Österreich sowie ihre Amtskollegen aus Finnland, Slowenien und der Schweiz auf der Ehrentribüne. Anwesend waren auch EU-Kommissare, US-Kongressabgeordnete und prominente „Wende-Politiker“ wie Horst Teltschik (Berater des damaligen Bundeskanzlers Dr. Helmut Kohl) oder der ehemalige ungarische Premier Miklós Németh. Der damalige deutsche Außenminister Hans-Dietrich Genscher hat die Anwesenden ebenso wie der amerikanische Präsident Barack Obama brieflich begrüßt.



„Die Geburt der Freiheit“

Anschließend gab es eine Festsitzung im Parlament, an der weitere hochrangige europäische Politiker – aus Österreich unter anderem die Abgeordneten Dr. Wolfgang Schüssel und Dr. Ursula Plassnik – teilnahmen.

Die Präsidentin des ungarischen Parlaments, Frau Katalin Szili, erinnerte in ihren Einführungsworten an die „Geburt der Freiheit“. „Wir wollen an diesem Samstag das feiern, was Mock und Horn mit ihrer Bolzenschneideraktion an der österreichisch-ungarischen Grenze visualisiert haben – die Zerstörung des Eisernen Vorhanges“, so Szili wörtlich.

Während sämtliche Politiker in ihren Reden die politische Seite dieser denkwürdigen Zeit beleuchteten – Miklós Németh etwa erinnerte an den 2. Mai 1989, an dem er in Mosonmagyaróvár sagte, dass Ungarn mit dem Abbau des Eisernen Vorhanges beginnen wird – erzählte Dr. Robert Breitner über seine Flucht. Generalmajor Nikolaus Koch berichtete über menschliche Schicksale, die sich damals zgetragen haben.



Ein fester Platz im Herzen Europas - das Parlament in Budapest.



GenMjr. Nikolaus Koch, Botschafter Tamás Horváth, Oberst i. R. Stefan Biricz bei der zentralen Feierstunde im Parlament.



Dr. Robert Breitner schildert seine Erlebnisse.

Foto: Wolfgang Bachkönig

Breitner: „Bereits im Alter von 14. Jahren entschloss ich mich, die DDR zu verlassen. Ich wohnte mit meinen Eltern, die beide Akademiker waren, in Berlin, ca. 300 von der Grenze entfernt und war dadurch täglich mit der Berliner Mauer konfrontiert. Da unsere Familie als nicht regimetreu galt, durfte ich kein Abitur machen. Aus Rücksicht auf Vater und Mutter blieb ich bis nach dem Abschluss meiner Lehre in der DDR. Aufgrund der politischen Ereignisse im Jahre 1989 sah ich die Möglichkeit, über Ungarn nach Österreich und weiter in die Bundesrepublik zu gelangen. Mit dem Zug fuhr ich bis Sopron, wo ich im Juni in der Nähe von Deutschkreutz die Flucht wagte. Ich wurde dabei aber von ungarischen Grenzorganen verhaftet und in einer Militärkaserne interniert. Danach kam ich in ein Flüchtlingslager nach Budapest. Zurück in die DDR durfte ich vorerst nicht. Erst nach dem Zerfall des Regimes bekam ich ein Visum und konnte aus Ungarn legal ausreisen. Ich holte mein Studium in West-Berlin nach. Meine Diplomarbeit schrieb ich über den Ungarnaufstand 1848“



Generalmajor Nikolaus Koch bei seiner Rede.

Foto: Wolfgang Bachkönig

Koch lebte 40 Jahre lang nur vier Kilometer vom Eisernen Vorhang entfernt und erlebte auch die dramatischen Tage im Herbst 1956.

„Als im August 1989 der Flüchtlingsstrom immer stärker wurde, organisierten Polizisten, Rot-Kreuz-Helfer, Malteser und andere Hilfsorganisationen Verpflegung, Transport und humanitäre Hilfe. Die flüchtenden Menschen waren ängstlich, hatten kein Vertrauen zu Polizei und Uniform. Sie wirkten einfach traumatisiert. Als sie merkten, dass sie in Österreich gut aufgenommen wurden, war die Freude oft unter Tränen riesig. Ein persönliches Erlebnis, das ich nie vergessen werde: Acht Flüchtlingskinder schauten mich in meiner Gendarmerieuniform im Flüchtlingscamp in Nikitsch ängstlich an. Ich ging auf sie zu, lächelte sie an, schenkte ihnen österreichische Schokolade und bekam dafür ein dankbares Lächeln – es ist unvergesslich. Es gab zu dieser Zeit viele mutige, tolle Menschen wie etwa in der Politik, bei der Polizei, bei der ungarischen Grenzwatche oder bei Hilfsorganisationen, die weit mehr als ihre Pflicht taten“.

Eine denkwürdige Rede, bei der Koch nicht nur minutenlangen Beifall von allen Anwesenden erhielt, sondern während des ganzen Abends persönliche Gratulationen entgegennehmen durfte.

„Ungarn handelt nicht mit Menschen“

Die Oper war Schauplatz der Schlussveranstaltung. Der ungarische Staatspräsident László Sòlyom erzählte zu Beginn von einem für mich berührenden Gespräch zwischen Dr. Helmut Kohl (damals Bundeskanzler BRD) und Miklòs Németh (damals Premier in Ungarn). Unmittelbar vor der offiziellen Grenzöffnung, am 10. September 1989, sei Németh bei Kohl in Bonn gewesen, um ihn von den ungarischen Plänen zu unterrichten. Kohl habe Németh dabei zwei Fragen gestellt:

1. Weiß Grobatschow von ihrem Vorhaben?

Ja antwortete Németh klar und deutlich. Das ist eine innere Angelegenheit Ungarns.

2. Welchen finanziellen Beitrag können wir dazu leisten?

Németh überlegte ganz kurz und sagte wörtlich: „Ungarn handelt nicht mit Menschen“.

Unter diesem Motto stand auch die nachfolgende Aufführung, bei der durch eine faszinierende Choreografie Aufbau, Schrecken und Fall des Eisernen Vorhanges nachhaltig dokumentiert wurde.

Den Abschluss des für mich so beeindruckenden Tages bildete ein Empfang der österreichischen Delegation bei Botschafter Dr. Michael Zimmermann, wobei wir in ungezwungener Atmosphäre auch von persönlichen Erlebnissen „rund um den Eisernen Vorhang“ sprachen.

Wolfgang Bachkönig